

Msgr. Wilfried Schumacher
Münsterpfarrer

Fastenpredigt am 4.Fastensonntag (Lk 15, 11 ff) **Nicht das Weite suchen, sondern die Weite erfahren**

Eine alte Geschichte, ein bekannter Text. Und doch durchaus aktuell. „*Leben als letzte Gelegenheit*“, hieß ein Buchtitel in den neunziger Jahren. Ausdruck eines Lebensgefühls: „Wir wollen alles, und zwar sofort“. Den Himmel auf Erden, maßloses Glück ohne Leid, das Paradies schon jetzt.

Wer aber dafür nur diese Erdenzeit zur Verfügung hat, der muss sich beeilen. Die Folge ist eine große Zeitknappheit, eine Überforderung auf vielen Gebieten, ein kaum einlösbarer Anspruch an andere, die in ihrer Begrenztheit jämmerlich versagen, die stetige Angst, zu kurz zu kommen. Das unendliche Glück lässt sich auf dieser endlichen Erde mit endlichen Menschen und endlichen Möglichkeiten nicht finden.

Da kann man nur noch das Weite suchen; davonlaufen wie der Sohn in unserer Geschichte. Wie er suchen viele dem Alltagsleben zu entrinnen, das sie als zu hastig, überfordernd, voller Angst und ohne Solidarität erleben.

Davonlaufen – im englischen „escape“ – läßt den einen romantische Escapaden erleben, führt andere in Alkohol und noch stärkere Drogen, lässt sie psychisch erkranken oder lenkt sie in die Fänge von zweifelhaften Meistern oder Gurus.

Statt „Glück ohne Leid“ zu finden, stürzen sie in den Abgrund des Leids. Gleich vier Bilder auf unserem Fastentuch beschreiben das Ende oder eine Station auf diesem Weg: die entzweiten Partner oben rechts; der weinende Mensch oben links, die depressive Frau und der Drogenabhängige unten links.

Aber nicht alle Menschen suchen das Weite. Einige suchen auch die Weite. Dieser Weg in die Weite beginnt nicht mit der Flucht, sondern mit der Verwandlung, oder biblisch gesprochen mit der Umkehr.

Der Sohn in unserem Gleichnis kriegt nach einigen Escapaden und Erniedrigungen die Kurve: „*Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen*“. Das ist der Beginn der Umkehr, der Aufbruch in die Weite.

Aber dieser Aufbruch bedarf eines Gegenübers, damit er gelingen kann.

„*Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.*“

Die Umkehr des Sohnes trifft auf die Barmherzigkeit des Vaters. Das Handeln liegt nicht mehr beim Sohn. Bevor er zuhause angelangt ist, bevor er ein Wort der Entschuldigung sagen kann, ist der Vater ihm schon entgegen gelaufen ohne Rücksicht auf seine Würde und vergibt ihm wortlos, aber mehr als deutlich.

Welche eine Aussage macht Jesus hier über den Vater im Himmel, über sein Gott und unseren Gott! Gott hält Ausschau nach den Menschen, Gott hält Ausschau nach uns; er sucht, um uns zu finden, und will uns nach Hause bringen. Er liebt uns mit einer grenzenlosen, bedingungslosen Liebe. Nicht wir haben uns für ihn entschieden; sondern er hat sich für uns entschieden. Nicht wir wählen uns Gott, Gott wählt uns.

Wie viel Zeit verbringen wir damit Gott zu finden, Gott zu erkennen, Gott zu gefallen, Gott zu lieben. Ist uns überhaupt bewusst, dass in dieser ganzen Zeit Gott versucht hat, uns zu finden, uns zu lieben.

Wen mir das bewußt wird, dann entlastet mich das! Denn die Frage lautet jetzt nicht mehr: „Wie kann ich Gott finden?“, sondern: „Wie kann ich mich von ihm finden lassen?“ Nicht: „Wie kann ich Gott lieben?“, sondern: „Wie kann ich mich von Gott lieben lassen?“

Ich weiß, die Zweifler werden jetzt wieder sagen: Bin ich es denn überhaupt wert, dass Gott mich sucht? Das Gleichnis heute aus dem Munde Jesu ist eindeutig, Gott sucht mich und freut sich über mein Nach-Hause-Kommen.

Aber noch einmal leuchtet in unserer Geschichte die alltägliche Erfahrung auf. Es gibt noch kein Happy-End. Der ältere Sohn kommt von der Arbeit zurück und tut das, was heute üblich ist. Er vergleicht.

Unsere Welt ist eine Welt voller Noten, Bewertungen und Statistiken. Bewusst oder unbewusst sind wir ständig versucht, uns mit anderen zu vergleichen – ist er, ist sie intelligenter, klüger, erfolgreicher, attraktiver, beliebter als ich? Wie viel Trauer, wie viel Leid gibt es in der Welt, weil Menschen immer wieder Vergleiche anstellen. Wer durchbricht diesen Teufelskreis?

Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. – wieder ist es der Vater, der herauskommt. Für ihn gibt es kein Vergleichen, für ihn gibt es nicht mehr oder weniger Liebe.

Deshalb ist das Fest die einzige Antwort. Das Fest im Gegensatz zum mühevollen Alltag. Hier weiß ich um das Ende und kann gelassen feiern. Hier muss nicht in der Angst leben, zu kurz zu kommen, weil zum Fest dazu gehört, dass alle beteiligt sind. Hier kann ich mir es gönnen, einfach nur zu sein.

Gott freut sich bei diesem Fest, sagt Jesus. Nicht weil alles Leid der Welt ein Ende hat, nicht weil Tausende umgekehrt sind, sondern weil eines seiner Kinder umgekehrt und wiedergefunden ist. Bevor der Alltag wieder beginnt, kann ich teilhaben an dieser Freude Gottes.

Dann kann ich zurückkehren in den Alltag des Lebens und werde in aller Finsternis immer auch das Licht entdecken, ich werde viele Wunden spüren und auch wie sie geheilt werden, viele Sünden wahrnehmen und auch wie sie vergeben werden.

Ich muss nicht das Weite suchen, sondern werde so die Weite erfahren.